



Schule und Bildung im 18. Jahrhundert*

MARTINA SOCHIN D'ELIA

Die Quellenbasis zum liechtensteinischen Schulwesen im 18. Jahrhundert ist spärlich. Jedoch zeigen die wenigen vorhandenen Informationen ein deutliches Bild davon, welcher Stellenwert der Schulbildung damals zugestanden worden ist.

Der Grundstein zum modernen Schulwesen in Liechtenstein wurde kurz nach der Jahrhundertwende vom 18. zum 19. Jahrhundert mit einem Erlass der fürstlichen Hofkanzlei vom 18. September 1805 gelegt. Der Erlass wird heute als Geburtsstunde der allgemeinen Schulbildung in Liechtenstein bezeichnet. Mit ihm wurde die Schulpflicht für die Kinder im Alter von sieben bis dreizehn Jahren eingeführt. Im fürstlichen Erlass wurde festgeschrieben, dass jede Gemeinde über ein Schulhaus und einen *tauglichen Lehrer* verfügen müsse, ferner, dass die Gemeinden für die Besoldung der Lehrer aufzukommen hätten. Die 1806 folgende Schulordnung legte als Unterrichtsfächer Religion, Schreiben, Lesen und Rechnen fest. In der sogenannten Winterschule von Martini bis Georgi (11. November bis 23. April) wurde der Unterricht an sämtlichen Werktagen abgehalten, der Unterricht in der sogenannten Sommerschule fand hingegen nur jeweils am Montag-, Mittwoch- und Freitagvormittag statt. Den Kindern sollte in der übrigen Zeit die Möglichkeit gegeben werden, im elterlichen Haus und Hof mitzuarbeiten – dies in erster Linie wohl deshalb, um bei den Eltern das allgemeine Verständnis für die Schulbildung zu fördern.

Denn das Verständnis für die Wichtigkeit der Schulbildung fehlte bei den meisten Eltern noch. Ihnen war es wichtiger, dass die Kinder zu Hause mithalfen und die Erwachsenen bei ihrer Arbeit in Haus und Hof unterstützten, besonders in den Sommermonaten, wenn es dem bäuerlichen Kalender zufolge viel Arbeit gab.

Es lag jedoch nicht nur an den Eltern, dass das Schulwesen stiefmütterlich behandelt wurde. Allgemein verbindliche Regeln zum verpflichtenden Schulbesuch existierten bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts nicht, obwohl schon seit Anfang des 17. Jahrhunderts Belege für wenigstens zeitweise bestehende Schulen in Liechtenstein vorhanden sind. Ein erster ausdrücklicher Hinweis auf eine Schule ist für 1617/19 im Sulzisch-Hohenemsischen Urbar vermerkt. In Eschen und in Triesen soll in den Jahren 1653 respektive 1692 jeweils eine Schule bestanden haben. In Vaduz wurde 1711 eine Schule gegründet.

Während dem Aufschwung des Bildungswesens in Liechtenstein im 17., aber auch noch im 18. Jahrhundert vieles entgegenstand, gab es zumindest für die männliche Jugend seit 1649 am Jesuitengymnasium *Stella Matutina* in Feldkirch die Möglichkeit einer höheren Bildung. Bildung im Allgemeinen und vor allem höhere Bildung im Sinne eines über eine elementare schulische Bildung hinausgehenden Unterrichts oder gar der Besuch von Universitäten war damals den Buben vorbehalten (Abb. 267). Für Mädchen gab es in der unmittelbaren Nähe Liechtensteins keine höheren Bildungsmöglichkeiten.

Abb. 266 | *Der Schulmeister*, in: Abraham à Sancta Clara, *Etwas für Alle, Das ist: Eine kurtze Beschreibung allerley Stands-, Ambts- und Gewerbs-Personen mit beygedruckter Sittlichen Lehre und Biblischen Concepten, durch welche der Fromme mit gebührendem Lob hervorgestrichen, der Tadelhafte aber mit einer mässigen Ermahnung nicht verschonet wird ...* Erster Teil, Würzburg 1711, Taf. 33. Kupferstich auf Papier. Vaduz, Liechtensteinisches Landesmuseum, Inv. Nr. 2011/0099.1. Foto: Vaduz, Amt für Kultur, Landesarchiv.



Abb. 267 | Vogelschau von Feldkirch, in: Matthäus Merian *Topographia Sveviae das ist Beschreibung und Aigentliche Abcontrafteitung der fürnembsten Stätt und Plätz in Ober und Nider Schwaben, Hertzogthum Württemberg Marggraffschafft Baden und andern zu dem Hochlöbl: Schwäbischen Craiße gehörigen Landtschafften und Orten*, 3. Ausgabe, Frankfurt am Main um 1680. Kupferstich auf Papier. Vaduz, Liechtensteinisches Landesmuseum (Schenkung von Adulf Peter Goop). Foto: Vaduz, Liechtensteinisches Landesmuseum (Sven Beham).

Grundsätzlich mangelte es in Liechtenstein im 18. Jahrhundert jedoch nicht nur an höheren Bildungsmöglichkeiten, sondern grundsätzlich schon an einfachsten Voraussetzungen für einen angemessenen Grundschulunterricht. So schrieb Landvogt Franz Xaver Menzinger (Abb. 268) im Jahr 1789 an die fürstliche Hofkanzlei in Wien, dass „im ganzen Lande keine einzige Schule sey, die den Namen verdiene“ (Malin 1953, S. 74).

Es fehlte an gebildeten Lehrern. Ebenso gestaltete sich die Suche nach geeigneten Schulräumlichkeiten als schwierig. Dazu kamen fehlende Unterrichtsmaterialien, denn diese wollte sich niemand leisten. Die skeptische Haltung der Bevölkerung tat ihr Übriges zur langsamen Entwicklung des liechtensteinischen Schulwesens.

Für das Schulwesen zuständig waren die Nachbarschaften (Dorfgemeinden). Erst mit dem Erlass von 1805 gelangte die Hoheit über das Schulwesen von den Gemeinden an das Land. Für Schaan ist für das Jahr 1700 die Ernennung eines Schulvogts bekannt, der sich fortan um das Bildungswesen kümmern sollte. Der Schulvogt hatte beispielsweise die Aufgabe, dem Lehrer geeignete Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen und sich um die Bezahlung des Lehrers beziehungsweise Schulmeisters zu kümmern. Er selbst leistete seine Arbeit zur *Ehre Gottes und Liebe der Kinderzucht freywillig und gratis*.

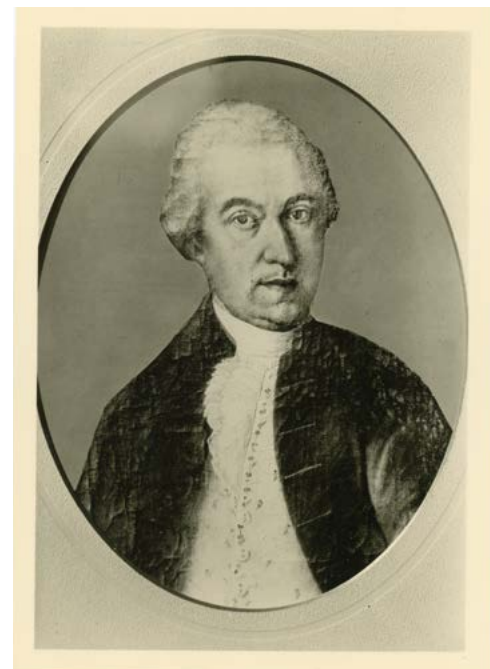


Abb. 268 | Landvogt Franz Xaver Menzinger, um 1790. Menzinger (1740–1809) amtierte von 1788 bis 1808 als liechtensteinischer Landvogt. Vaduz, Amt für Kultur, Landesarchiv, Signatur B 91/ Menzinger/Franz/Xaver/001. Foto: Vaduz, Amt für Kultur, Landesarchiv.

Die Lehrer wurden im 18. Jahrhundert von den Nachbarschaften angestellt und entlohnt, in einzelnen Gemeinden gab es kirchliche Stiftungen, die das Lehrergehalt übernahmen. Dieses Gehalt war eher niedrig und wurde häufig auch in Naturalien ausbezahlt. Ein Beispiel aus dem Jahr 1699 zeigt, dass der damals in Schaan tätige Lehrer die Wohnung gestellt bekam und dazu noch Holz und Gemeindeanteil erhielt. Darüber hinaus bekam er jährlich 70 Gulden sowie 40 Viertel Weinmost, ein Viertel Schmalz und 30 Gulden für das Orgelschlagen. Im Vergleich dazu wurde ein Lehrer in Vaduz vor 1800 mit jährlich 25 Gulden und zusätzlich 15 Kreuzern pro Kind, das er unterrichtete, entschädigt.

Geschulte Lehrer zu finden, war schwierig. Häufig waren die Lehrpersonen deshalb Handwerker oder Bauern, die etwas lesen und schreiben konnten. Eine schulische Bildung in Form von Einzelunterricht durch Pfarrer war in erster Linie denjenigen Buben vorbehalten, die das Priesteramt anstrebten.

Der Schulunterricht fand in einfachsten räumlichen Verhältnissen statt. Ein Zimmer in einem Privathaus genügte. Die ohnehin knappen finanziellen Verhältnisse förderten bei den Einwohnern der Nachbarschaften kein Verständnis dafür, für den Bau von Schulen Geld auszugeben. So scheiterte der Versuch, gegen Ende des 18. Jahrhunderts in Schaan ein Schulhaus zu errichten. Auch in Eschen hatte sich die Nachbarschaft 1794 darum bemüht, in der *Fronenbünd* ein Schulhaus zu bauen, konnte dieses aber nicht realisieren. Eigentliche Schulhäuser wurden erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erbaut, als im Zuge der Einführung der Schulpflicht 1805 die Gemeinden dazu angehalten wurden, Schulhäuser zu errichten.

Was die Schüler in der Schule lernten, war stark von der jeweiligen Lehrperson abhängig. Grundsätzlich jedoch fand ein Unterricht auf einer äusserst einfachen Basis statt. Der Unterricht bestand in erster Linie aus mechanischem Auswendiglernen, aus Buchstabieren und Syllabieren. Ob die Schüler Rechnen und Schreiben lernten, hing ganz von der Lehrperson ab. Das war nicht ungewöhnlich für die damalige Zeit: Auch in der Schweiz galten das Rechnen und das Schreiben im 18. Jahrhundert als rein fakultative Unterrichtsfächer. ↪

Literatur

Elke Kleinau/Claudia Opitz (Hrsg.), *Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung*, Bd. 1: *Vom Mittelalter bis zur Aufklärung*. Frankfurt am Main/New York 1996.

Georg Malin, *Die politische Geschichte des Fürstentums Liechtenstein in den Jahren 1800–1815*, in: *Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein* 53 (1953), S. 5–178, hier S. 71–93.

Graham Martin, *Das Bildungswesen des Fürstentums Liechtenstein. Nationale und internationale Elemente im Bildungssystem eines europäischen Kleinstaates*, Zürich 1984.

Annette Bleye, *Schulwesen*, in: Arthur Brunhart et al. (Red.), *Historisches Lexikon für das Fürstentum Liechtenstein*, Bd. 2, Vaduz/Zürich 2013.

Andreas Rutz, *Bildung – Konfession – Geschlecht. Religiöse Frauengemeinschaften und die katholische Mädchenbildung im Rheinland (16.–18. Jahrhundert)*, Mainz 2006.

Martina Sochin D'Elia, *Zur Matura ins Ausland – Liechtensteins langer Weg zu höherer Schulbildung*, in: *Liechtenstein-Institut/Historischer Verein für das Fürstentum Liechtenstein/Kunstmuseum Liechtenstein (Hrsg.)*, „*Wer Bescheid weiss, ist bescheiden*“. *Festschrift zum 90. Geburtstag von Georg Malin*, Bendern 2016, S. 387–400.

* Bei diesem Artikel handelt es sich um eine überarbeitete und ergänzte Version des Beitrags *Schule und Bildung in Liechtenstein um 1700* im Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung *Rainer Vollkommer/Donat Büchel* (Hrsg.), 1712. *Das Werden eines Landes*, Vaduz 2012, S. 288–291.